

<b>Zeitschrift:</b>	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
<b>Band:</b>	82-83 (2008-2009)
<b>Artikel:</b>	Neue Geschichte(n) der Kirche Lohn : zum 750. Jahr ihrer Ersterwähnung : Herrschaftszentrum- Chorturm der Klarissen-Schwabenkrieg
<b>Autor:</b>	Bänteli, Kurt
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-841598">https://doi.org/10.5169/seals-841598</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Neue Geschichte(n) der Kirche Lohn – zum 750. Jahr ihrer Ersterwähnung

## Herrschaftszentrum – Chorturm der Klarissen – Schwabenkrieg

---

KURT BÄNELI

Obwohl durch Gräberfunde bereits eine alamannische Besiedlung des Ortes im 7. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen ist, erscheint der Name Lohn recht spät, 1238, erstmals in den Schriftquellen. Eine weitere Urkunde vom 1. Februar 1259 erwähnt schliesslich die dem fränkischen Schutzheiligen Martin geweihte Kirche: Graf Hartmann der Ältere von Kyburg vergabte damals seine Güter und Rechte in Lohn, darunter das Gotteshaus, dem neu gegründeten Klarissenkloster Paradies.<sup>1</sup> Lohn war die Mutterkirche der ursprünglich acht Reiatgemeinden Altdorf, Bibern, Büttenthal, Herblingen, Hofen, Opfertshofen und Stetten. Heute gehören nur noch Stetten und Büttenthal dazu (Abb. 1).

Aus der mittelalterlichen Baugeschichte war bislang wenig bekannt. Verschiedentlich wurde beklagt, dass Nachrichten dazu leider weitgehend fehlen würden, letztmals von Hans Ulrich Wipf in seiner umfassenden Geschichte von Lohn. Bekannt ist der mit 1400 datierte Taufstein,<sup>2</sup> während Weihen der Kirche nach Renovationen von unbestimmtem Umfang für 1485 und 1501 überliefert sind. 1529 erwarb die Stadt Schaffhausen die niedere Gerichtsbarkeit über Lohn und drei weitere Reiatdörfer und setzte 1531 bis 1534 die Reformation durch, was zur Übertünchung der Fresken, zum Verkauf von Altarteilen, Messgewändern und Leuchtern führte.<sup>3</sup>

---

1 Zur Gründungsgeschichte von Paradies: Erwin Eugster, Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik, Diss. Zürich 1991, S. 141–171. – Zur Archäologie in der Klosterkirche Paradies: Albin Hasenfratz, Die Klosterkirche. Entwicklungsgeschichte, Bau und Ausstattung, in: Ein Blick ins Paradies, Denkmalpflege im Thurgau, Frauenfeld 2003, S. 4 und S. 28–34.

2 Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Bd. 3: Der Kanton Schaffhausen, Basel 1960, S. 113–114. – Mögliche Lesearten: 21. April 1400, 1. April 1420 oder April 1421. – Neuerliche Überprüfung durch Roland E. Hofer und Hans Lieb, welche nach wie vor den 21. April 1400 als wahrscheinlichste Lesung ansehen.

3 Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 110–116. – Hans Ulrich Wipf, Zur Geschichte der Kirche Lohn, in: Heimatblatt Thayngen, 11. Januar 1964, S. 28–30, und 18. Januar 1964, S. 47–48. – Hans Ulrich Wipf, Lohn. Geschichte einer Schaffhauser Landgemeinde, Lohn 1988, S. 26–27 und S. 248–272.



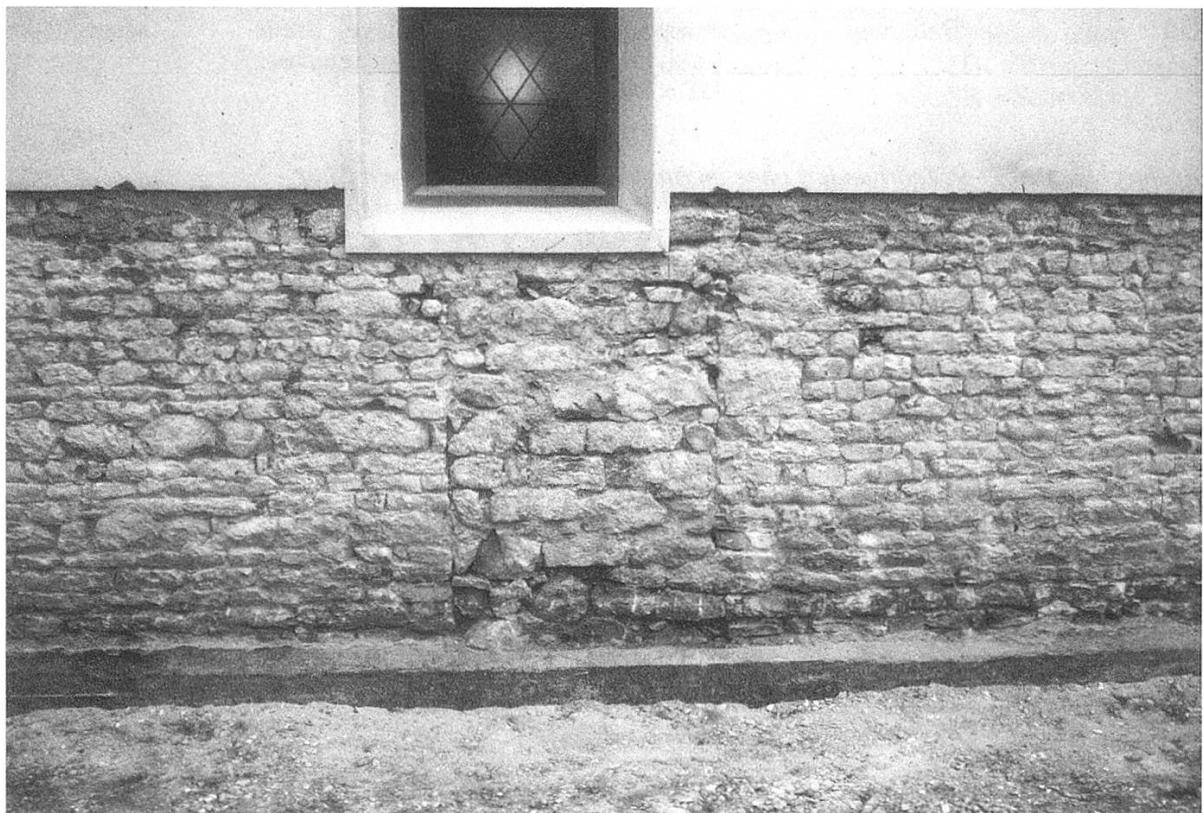
*Abb. 1: In spätmittelalterlicher Tradition gruppieren sich die Bauernhäuser haufenförmig um die Kirche Lohn, den letzten Rest eines herrschaftlichen Zentrums.*

## Bedeutende Ergebnisse zur mittelalterlichen Besiedlung von Lohn und dem Reiat

Im Zuge der Renovation vom Sommer 2008 wurden die untersten 2–2,5 Meter der Aussenfassaden vom Verputz befreit und durch die Kantonsarchäologie baugeschichtlich analysiert. Weiter wurden im Schiffdachstuhl und am Chorturm dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt, die eine erstmalige, absolute Datierung von Teilen des Bauwerks ermöglichen. Ausgrabungen im Innenraum drängten sich entsprechend dem zurückhaltenden Renovationsprojekt nicht auf.<sup>4</sup>

Trotz diesen im Umfang recht bescheidenen Analysemöglichkeiten sind die Ergebnisse für die mittelalterliche Geschichte von Lohn und die Besiedlung des Reiat ausserordentlich bedeutend. Sie zeigen, dass der aufrecht stehende Bau hauptsächlich aus zwei Bauphasen besteht: Das im 11. Jahrhundert in einem

<sup>4</sup> Für Hinweise und Ratschläge danke ich Erwin Eugster, Rudolf Gamper, Hans Lieb, Iwan Stössel und Hans Ulrich Wipf, für die Durchsicht des Manuskripts Christoph Buff, Flurina Pescatore und Pius Räber. Ein weiterer Dank für die Unterstützung geht an die Baukommission Sanierung Kirche der Gemeinden Lohn/Stetten/Büttenhardt mit ihrem Architekten Urs Busenhart, den Gemeindepräsidenten Erwin Bührer und an Felix Walder vom Dendrolabor der Stadt Zürich.



*Abb. 2: Nordseitiges Mauerwerk des Kirchenschiffs aus dem 11. Jahrhundert im Bereich des ehemaligen Eingangsportals. Es besteht aus lagerhaft verlegten Handquadern aus Kalk, auf Sicht gemauert mit Resten von Fugenstrich.*

Stück erbaute Schiff (der zugehörige Chor ist nicht erhalten) wurde zur grössten «Landkirche» im Kanton Schaffhausen. Es ist noch heute das älteste, aufrecht stehende Kirchenschiff in unseren Landgemeinden. Zusammen mit wenig beachteten Erkenntnissen aus den Schriftquellen deutet dies auf ein ländliches Herrschaftszentrum im Bereich der Kirche Lohn hin, errichtet durch die Herren von Stetten und die Grafen von Nellenburg, die Stadtgründer von Schaffhausen. Die Kirche, für die eine Sonderfunktion als Stifts- oder Klosterkirche zu vermuten ist, das vielleicht geplant war und gar nie realisiert wurde, zeigt sich deutlich von Schaffhausen und dem Kloster Allerheiligen beeinflusst. Den Chorturm – es ist das einzige erhaltene Bauwerk dieser Art im Kanton – führten die Paradieser Klarissen um 1270 auf, kurz nachdem sie in den Besitz der Kirche gelangten. Ebenfalls neu ist die Erkenntnis, dass die Lohnemer Kirche und das Dorf im Schwabenkrieg 1499 ganz oder teilweise zerstört wurde und mindestens zwei Jahrzehnte unter den Folgen litt, bis die Kirche endgültig wieder aufgebaut war.

Ort	Datierung	Aussenmasse (inkl. Chor) DT = Doppeltürme	Länge : Breite (Aussenmasse)	Mauerstärke
-----	-----------	---	---------------------------------	-------------

*Rechteckkirchen 7.–9. Jahrhundert ohne im Außenbau ausgeschiedenen Chor*

SH – Berslingen	Um 800	10,60 × 6,00 (inkl. Chor)	1 : 1,77	0,58
TG – Diessenhofen I	7./1. H. 8. Jh.	11,80 × 5,90 (inkl. Chor)	1 : 2,00	0,80
Stein am Rhein Burg III	Mitte 8. Jh.	14,60 × 8,10 (inkl. Chor)	1 : 1,80	0,65
Schleitheim II	7./8. Jh.	15,90 × 9,20 (inkl. Chor)	1 : 1,73	1,00

*Kirchen mit ausgeschiedenem Chor 10. bis Anfang 14. Jahrhundert*

D – Obergailingen I	11. Jh.	11,55 × 6,25	1 : 1,85	0,80
Opfertshofen	Um 1300	11,90 × 6,80	1 : 1,75	0,90
Hemmental I	12. Jh.	10,80 × 8,00	?	0,85
Beringen II	?	>10,00 × 7,90	?	0,60
Siblingen I	?	12,80 (inkl. Chor?) × 7,75	1 : 1,65	0,80
Hallau Dorfkirche I?	Frühes 14. Jh.?	22,2 × 7,30	1 : 3,04	1,00
SH – St. Johann I	Um 1000	<18,70 × 7,70	1 : 2,43 ?	0,85
D – Büsingen I?	11./12. Jh.	21,30 × 7,50	1 : 2,84	0,80
Schleitheim III	Nach 985	21,40 × 9,20	1 : 2,32	0,90
Neunkirch II	12./13. Jh.	22,10 × 11,00	1 : 2,01	1,20
<i>Lohn I</i>	<i>11. Jh.</i>	<i>22,5 × 8,50–9,00 (inkl. Chor?)</i>	<i>1 : 2,57</i>	<i>0,75</i>
<i>Lohn I Annahme Klosterkirche</i>	<i>11. Jh.</i>	<i>22,5 × 8,50–9,00</i>	<i>1 : 2,57</i>	<i>0,75</i>
SH – St. Johann II	2. H. 11. Jh.	34,70 × 12,00	1 : 2,89	0,85

*Klosterkirchen 11./12. Jahrhundert*

TG – Wagenhausen I	Ende 11. Jh.	29,50 × 11,80	1 : 2,50	0,70
SH – St. Agnes I	Ende 11. Jh.	29,80? × 10,60	1 : 2,76 ?	0,85
SH – Allerheiligen I	1049–1064	24,80 × 17,30 29,00 DT × 17,30	1 : 1,43 1 : 1,68	1,00
Stein am Rhein St. Georgen II	1. H. 12. Jh.	35,00 × 16,60	1 : 2,11	1,05
SH – Allerheiligen IV	Anfang 12. Jh.	66,50 × 29,80	1 : 2,23	0,90

Abb. 3: Zusammenstellung archäologisch untersuchter Kirchen aus dem 7. bis Anfang 14. Jahrhundert im Kanton Schaffhausen mit angrenzenden Gebieten.

Innenraum (Schiff)	Länge : Breite (Innenmasse Schiff)	Schifffläche m <sup>2</sup> (Innenmasse)	Chortiefe innen (TR = Triumphbogen, SR = Schranke)
5,90 × 4,80	1 : 1,23	28	3,25 SR
7,00 × 4,30	1 : 1,63	30	3,20 SR
6,80/9,50 × 6,80	1 : 1,40	46/65	3,25 TR 6,00 SR
9,60 × 7,20	1 : 1,33	69	3,40 SR
<hr/>			
6,80 × 4,65	1 : 1,46	32	3,15 TR
6,80 × 5,00	1 : 1,36	34	3,30 TR
9,10 × 6,30	1 : 1,44	57	?
>8,80 × 6,70	1 : 1,31?	>59	?
11,15 (inkl. Chor?) × 6,10	1 : 1,83?	<68	?
15,1 × 5,3	1 : 2,84	80	5,10 TR
<14,00 × 6,00	1 : 2,33	<84	3,00 TR
14,90 × 6,00	1 : 2,48	89	4,80 TR
12,70/17,00 × 7,20	1 : 1,76/2,36	91/122	2,60 TR 6,10 SR
16,10 × 8,60	1 : 1,87	138	3,60 TR
21,00 × 7,25 (inkl. Chor?)	1 : 2,90	152	?
<i>Annahme</i> <b>14,40 × 7,25</b>	<i>Annahme</i> <b>1 : 1,99</b>	<i>Annahme</i> <b>104</b>	<i>Annahme</i> <b>6,10 SR</b>
24,30 × 10,30	1 : 2,36	250	6,70 TR
<hr/>			
14,80 × 10,40	1 : 1,42	154	7,50 TR 12,60 SR
18,60 × 8,90	1 : 2,09	166	8,80? SR
13,30 × 12,20	1 : 1,09	162	3,60 TR 8,60 SR
15,60 × 14,50	1 : 1,08	226	7,80 TR 16,20 SR
39, × 21,00	1 : 1,86	819	3,40 TR I, 8,80 TR II 29,70 SR

## Grösste «Landkirche» im 11. Jahrhundert

Das heutige Schiff ist die ursprüngliche Kirche und besteht aus einem Stück, eine neue Erkenntnis, die im Gegensatz steht zu den bisherigen Berichten, die von einer späteren Westerweiterung ausgegangen sind. Seine Proportionen von 1 : 2,9 sind für eine hochmittelalterliche Kirche unüblich (Abb. 3). Ob das bei der Innenrenovation von 1964 unter dem Chorbogen frei liegende Fundament die östliche Abschlussmauer bildet oder ob es die zum Chorbogen gehörende Spannmauer ist, wäre archäologisch zu klären.<sup>5</sup> Rechteckkirchen ohne im Aussenbau ausgeschiedene Altarräume datieren üblicherweise ins 7.–9. Jahrhundert.<sup>6</sup>

Das Kalkbruchsteinmauerwerk in Lagen von 10–15 Zentimeter Höhe und mit Gerüsthebellöchern ist auf Sicht gemauert mit Resten von Fugenstrich<sup>7</sup> und Eckquadrern aus Randengrobkalk. Im östlichen Drittel der vollständig erhaltenen Nordwand liegt die schlichte, 1,2 Meter breite Leibung eines ursprünglichen Eingangsportals, das wohl dem Priester diente.<sup>8</sup> Von der Südwand sind die westlichen 5 Meter erhalten, während von der Westwand nur die beiden Ecken untersucht werden konnten. Reste originaler Fensteröffnungen liegen höher, im 2008 nicht vom Verputz befreiten Bereich. Dort sind 1964 jeweils 4–4,5 Meter über dem Boden vier kleine, romanische Rundbogenfenster aufgedeckt worden: eines in der Nordwand über der erwähnten Türe, zwei in der Westwand über dem ehemaligen Eingangsportal und ein vermutlich später zu datierendes in der geflickten Südwand kurz vor dem Chorbogen (Abb. 2, 4 und 9).<sup>9</sup>

Ob es die älteste Kirche an dieser Stelle ist, könnten nur Grabungen bestätigen. Bauhölzer fehlen bislang,<sup>10</sup> vom Charakter her entspricht das kleinteilige Lohnemer Handquadermauerwerk den Perioden I und II im Schaffhauser Kloster Allerheiligen, die von 1050 bis 1080 erbaut wurden.<sup>11</sup> Dort stehen noch zwei Wände der Klausur

5 Karl Sulzberger 1921, unpublizierter Bericht, Kantonsarchäologie Schaffhausen. – Josef Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes: Bd. 1, Analyse der Bauten, Basel 1928, S. 349–350. – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 110–111. – Pläne von Willi Wäckerlin, Architekt, 1964 im STASH (Plansammlung).

6 Hans Rudolf Sennhauser, Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter, Zürich 2008, S. 261–267 und 446–450. – Kurt Bänteli, Kirche und Sonderfriedhof, in: Das Frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche (Schaffhauser Archäologie 5), Schaffhausen 2002, S. 405 mit Abb. 265, hier in Abb. 3 integriert.

7 Gleiche Beobachtungen bereits durch Karl Sulzberger (vgl. Anm. 5).

8 Gleiche Beobachtung in den Kirchen Stein am Rhein Burg, Bau II und III, sowie in Schleitheim, Bau III. Kurt Bänteli (vgl. Anm. 6), S. 406.

9 Pläne von Willi Wäckerlin (vgl. Anm. 5).

10 Ein wieder verwendetes Holzbrett im Sturz der südlichen Lichtscharte im zweiten Obergeschoss des Turmes könnte aus diesem ersten Bau stammen, müsste für die Untersuchung aber ausgebaut werden.

11 Kurt Bänteli, Gebaut für Mönche und Adelige – Eine neue Baugeschichte des Klosters Allerheiligen, in: Kurt Bänteli/Rudolf Gamper/Peter Lehmann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (Schaffhauser Archäologie 4), Schaffhausen 1999, S. 13–108. – Kurt Bänteli/Hans Peter Mathis, Das ehemalige Kloster zu Allerheiligen in Schaffhausen, Schweizerische Kunstmäärer 757/758, Bern 2004.

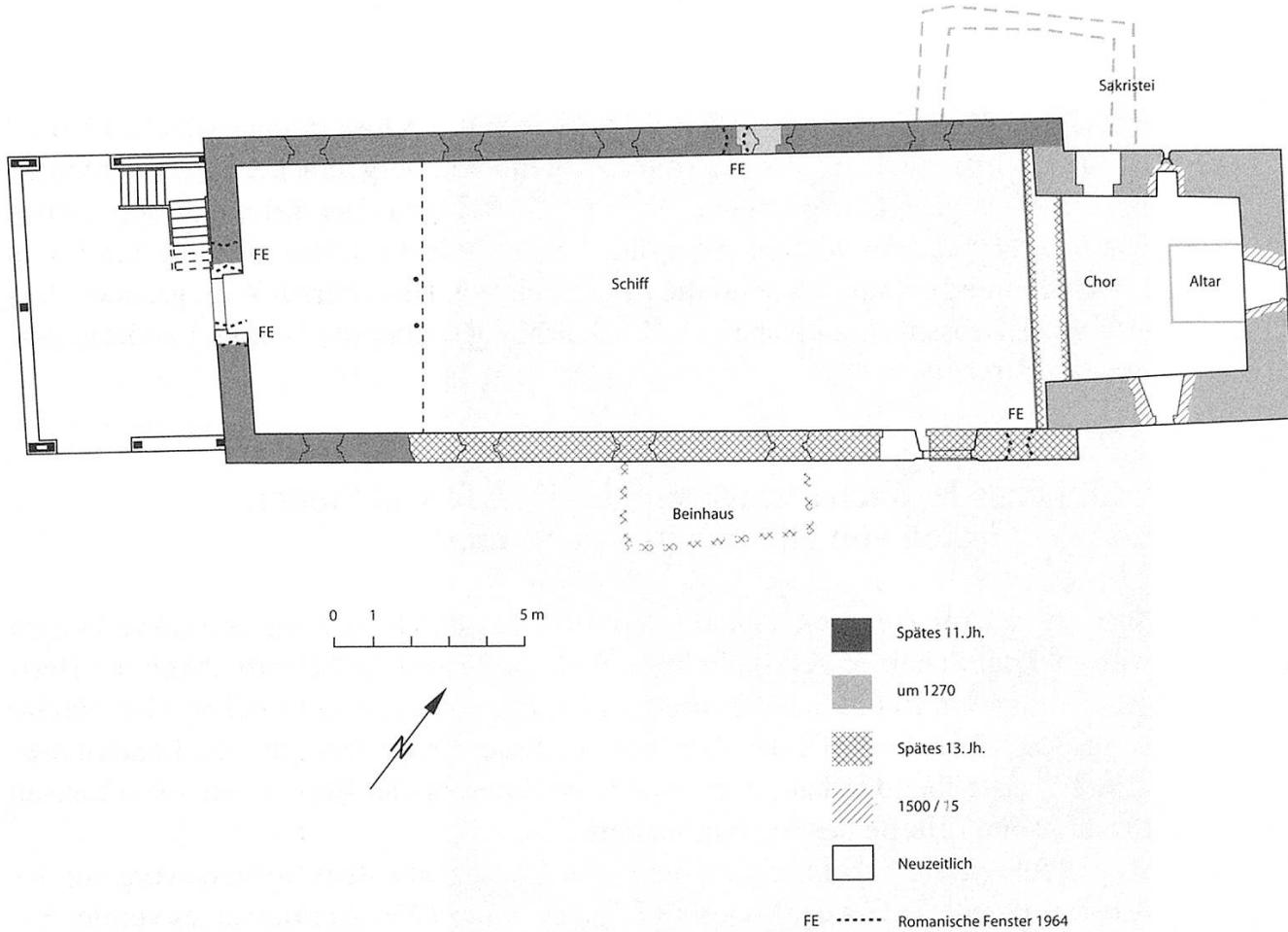


Abb. 4: Grundriss der Kirche Lohn mit der baugeschichtlichen Analyse.

aus dieser Zeit aufrecht. Hier wie dort fehlt Mauerwerk im Ährenverband (*opus spicatum*), wie es in Schaffhausen vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts typisch ist.<sup>12</sup> Einziger Unterschied sind die Ecken aus Randengrobkalk, einem Material, das im Kloster Allerheiligen erst im ausgehenden 11. Jahrhundert Verwendung fand, sonst ist dort in den Bauphasen I und II von 1050–1080 für diese Zwecke bislang nur Kalk und roter Sandstein bekannt.<sup>13</sup> Eine Datierung der Kirche Lohn ins 11. Jahrhundert ist deshalb anzunehmen.

Damit besitzt die ehemalige Martinskirche nicht nur das älteste noch aufrecht stehende Kirchenschiff im Kanton Schaffhausen. Mit Außenmassen von  $22,5 \times 8,5$  bis 9 Metern nimmt es knapp zwei Drittel der Fläche des Schiffes der damaligen Stadtkirche St. Johann II ein und war im 11. Jahrhundert die grösste, mittelalterliche «Landkirche», vor der ehemals wenig kleineren Kirche Schleitheim III und wohl im 12./13. Jahrhundert zusammen mit Neunkirch II (Abb. 3). Nebst den Parallelen zu Allerheiligen im Mauerwerk fällt auf, dass auch die Masse des Lohnemer Kirchenschiffes ins Grundmodul des ersten Schaffhauser Klosters passen. Sein Grundriss von  $8,75 \times 22,5$  Metern entspricht in der Breite der Hälfte, in der Länge drei Vier-

12 Kurt Bänteli 1999 (vgl. Anm. 11), S. 54–55, S. 66, und Akten Kantonsarchäologie Schaffhausen.

13 Dazu auch unten, S. 130. – Kurt Bänteli 1999 (vgl. Anm. 11), S. 21 mit Anm. 82 und S. 54–55.

teln des Grundmoduls von  $17,5 \times 29,5$  Metern des Klosterarchitekten Luitbald.<sup>14</sup> Schliesslich stammt der aus dem nahen Uttenhofen hergebrachte Randengrobkalk wie unten dargelegt aus Grundbesitz von Allerheiligen. Der Zehnte dieser Gruben wurde 1279 (ebenso wie der Neugrützehnte in Wiechs 1288) als zum Kirchspiel Lohn gehörend erwähnt, worauf die Erkenntnis von Hans Ulrich Wipf gründet, dass sich diese Grosspfarrei im späteren 13. Jahrhundert über die heutige Landesgrenze hinaus erstreckte.<sup>15</sup>

## Ländliches Herrschaftszentrum der Herren von Stetten und der Grafen von Nellenburg oder mehr?

Trotz dieser Annäherung bleibt uns der Stifter der Kirche in Lohn ebenso verborgen wie jener der Schaffhauser Stadtkirche St. Johann, weil die Schriftlichkeit der Herrschaftsträger im Raum Schaffhausen im 11. Jahrhundert bruchstückhaft ist. Unklar ist insbesondere die Rolle der Zähringer in dieser Zeit.<sup>16</sup> Die grösste «Landkirche» in Lohn passt aber durchaus zur besonderen Situation der Boomtown Schaffhausen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.<sup>17</sup>

Weiter führen die Erkenntnisse von Erwin Eugster aus dem Stiftungsvorgang des Klosters Paradies, dass der Meierhof Lohn noch um 1250 Zentrum eines vergleichsweise grossen Herrschaftsbereiches war.<sup>18</sup> Erstens gehörte dazu das Patronat über die Kirche, zweitens das niedere Gericht in Lohn und im Kehlhof Büttenhardt und drittens der «Forst» Büttenhardt, der wohl das ganze Waldgebiet zwischen Freudental, Merishausen, Bargen und Opfertshofen umfasste. Dieses Gütergebilde war mit grösster Wahrscheinlichkeit im Lauf der Auflösung der Villikationsverfassung im 12. Jahrhundert aus einem umfangreichen Fronhof entstanden. Um 1330 waren 140 Haushalte in die Lohnemer Kirche pfarrgenössig – das waren 600–700 Personen oder etwa halb so viele Menschen, wie die Stadtkirche in Stein am Rhein am Ende des Mittelalters zu versorgen hatte.<sup>19</sup>

14 Kurt Bänteli 1999 (vgl. Anm. 11), S. 32. – Kurt Bänteli, Beispiele zur Planung und Vermessung im mittelalterlichen Schaffhausen, in: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund, Paderborn 2004, S. 117–122 mit Farbtafeln 26–29 (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15).

15 Dazu auch unten S. 131. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 257.

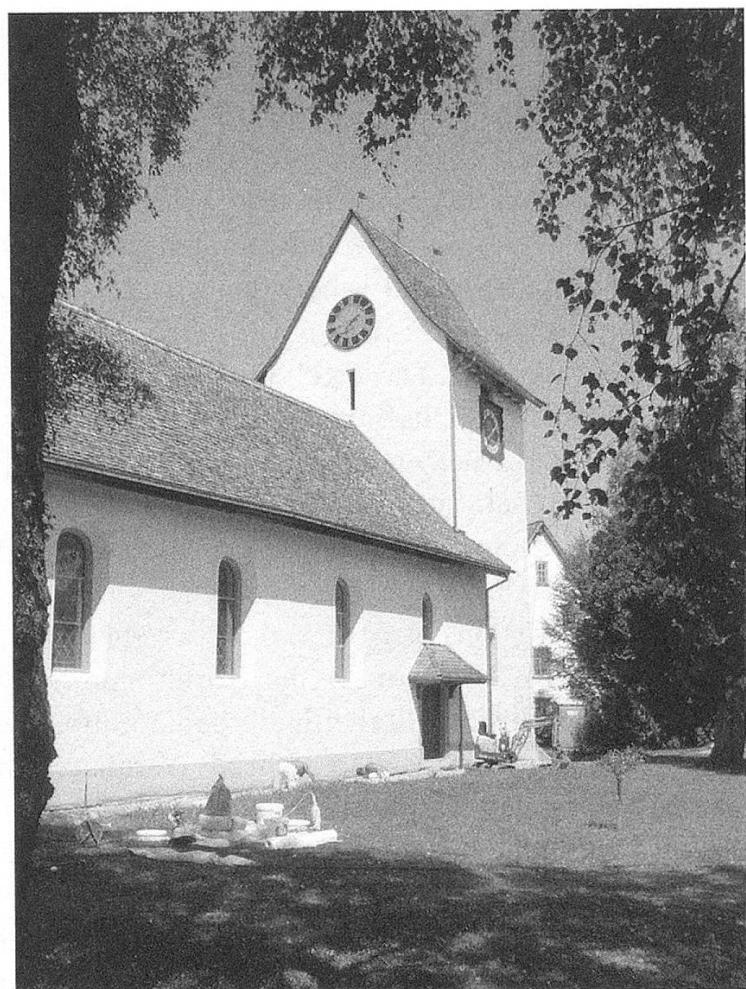
16 Rudolf Gamper, Die Rechts- und Herrschaftsverhältnisse des Allerheiligenklosters im 11. und 12. Jahrhundert, in: Kurt Bänteli et al. 1999 (vgl. Anm. 11), S. 130–131 und S. 142–143. – Unbrauchbar ist nach Mitteilung von Rudolf Gamper die Überlieferung, die Hans Oswald Huber 1570 in einem alten Buch fand, wonach Papst Leo IX. eine Kapelle im Schloss Herblingen geweiht habe, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 8, 1906, S. 85. – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 252–253.

17 Kurt Bänteli, Schaffhausen im 11. und 12. Jahrhundert – Von der Boomtown der Nellenburger zur Stadt wie andere auch, in: Medieval Europe Basel 2002, 3rd international Conference of Medieval and Later Archaeology, Preprinted Papers, Hertingen 2002, S. 39–47.

18 Erwin Eugster (vgl. Anm. 1), S. 150–166.

19 Erwin Eugster (vgl. Anm. 1), S. 150. – Zu Stein am Rhein: Erwin Eugster, Mittelalter, in: Erwin Eugster/Michel Guisolan/Katja Hürlmann/Adrian Knoepfli/Dieter Füllemann, Stein am Rhein,

*Abb. 5: Der Chorturm stammt aus der Zeit um 1270 und ist das einzige noch erhaltene Exemplar im Kanton. Nach der Brandzerstörung im Schwabenkrieg 1499 setzte man anstelle eines Pyramidendaches 1501 den «Käsbissen» auf.*



Der Herrschaftsbereich Lohn spielte eine entscheidende Rolle bei der Stiftung des Klosters Paradies. Er war noch um 1250 so bedeutend, dass seinetwegen die Grafen von Kyburg, der Bischof von Konstanz, die Erben der Freiherren von Küssaberg und deren ritteradlige Lehensträger in langwierige Auseinandersetzungen verwickelt waren. Erst um 1270 wurden diese Konflikte durch die Neutralisierung des Herrschaftsbereiches in den Händen des Klarissenordens gelöst. Bis vor 1245 hatten die Herren von Küssaberg den Meier- respektive Fronhof Lohn besessen. Sie hatten ihn ihrerseits im frühen 12. Jahrhundert aus der Erbmasse der Herren von Stetten übernommen. Diese gehörten dem Umfeld der Nellenburger Grafen an, den Stadtgründern von Schaffhausen also, in deren Händen im 11./12. Jahrhundert das Gebiet des Lohnemer Zehntbezirks lag, weshalb anzunehmen ist, dass der Fronhof Lohn ursprünglich zum nellenburgischen Besitz gehörte. Die Herren von Stetten dürften im Auftrag der Nellenburger die Rechte in Lohn und die Kompetenzen im Forst Büttenhardt wahrgenommen haben.

Auch Hallau war ein solcher Fronhof, bestehend aus Kirche mit Friedhof, Herrenhof mit Herrenhaus, Häusern für die Hofhörigen, Mühle, Feldern und Wäldern, und gehörte dem Kloster Allerheiligen. Seine mittelalterliche Dorfkirche scheint allerdings jünger und eignet sich nicht als Vergleichsobjekt (Abb. 3). Das gleiche gilt für die Kirche des dritten Fronhofs im Kanton Schaffhausen, Stein am Rhein, von dessen Leutkirche bislang nur der zugehörige Friedhof gefunden worden ist.<sup>20</sup>

Genügen aber diese Erkenntnisse, um die Grösse der Kirche Lohn zu verstehen? War sie nur eine Eigenkirche der Herren von Stetten<sup>21</sup> oder hatte sie eine Sonderfunktion im Zusammenhang mit einer Heiligenverehrung inne, war sie eine Zeitlang ein Pilgerort, war sie gar Teil eines Klosters oder Stifts oder war es ein solcher Gründungsversuch, bei dem nur die Kirche fertiggestellt wurde?<sup>22</sup> War die Kirche Teil eines grösseren Herrensitzes, wie er beispielsweise in Unterreichenbach zwischen Stuttgart und Nürnberg zum Vorschein gekommen ist?<sup>23</sup> Darauf könnte insbesondere die Lage der Kirche hindeuten. Sie ist zwar wie im Mittelalter üblich geostet, aber mit 40 Grad so auffallend stark nach Norden abgedreht, dass sie auf etwas noch Unbekanntes, wohl in der Wiese gegen das Pfarrhaus hin Liegendes Bezug zu nehmen scheint. Topografische Gründe dafür sind auf dem flachen Plateau nicht zu erkennen. Wahrscheinlicher ist, dass hier, weithin sichtbar auf der markanten Hügelkuppe, ältere Gebäude standen oder geplant waren, seien es weitere Sakralgebäude oder bedeutende, ebenfalls steinerne Wohngebäude, ein Herrenhaus, vielleicht eine Burg. Möglicherweise folgen die noch heute zum Teil auffallend kreisförmig um

---

Geschichte einer Kleinstadt. Schleitheim 2007, S. 142 (die Stadtkirche hatte 1518 die 246 Steiner Haushalte und jene in Fortenbach und Oberdorf zu versorgen).

20 Zu den Fronhöfen des Klosters Allerheiligen: Elisabeth Schudel, Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Diss. Zürich, Schleitheim 1936, 96–105. – Zu Stein: Erwin Eugster (vgl. Anm. 19), 76–80.

21 Erwin Eugster 1991 (vgl. Anm. 1), S. 153.

22 Eine Übersicht dazu bietet: Hans Rudolf Sennhauser (vgl. Anm. 6), S. 261–267 und S. 446–450.

23 Hartmut Schäfer/Günter Stachel, Unterreichenbach. Archäologische Forschungen 1966–1988 (Archäologische Informationen aus Baden Württemberg 9), Stuttgart 1989.

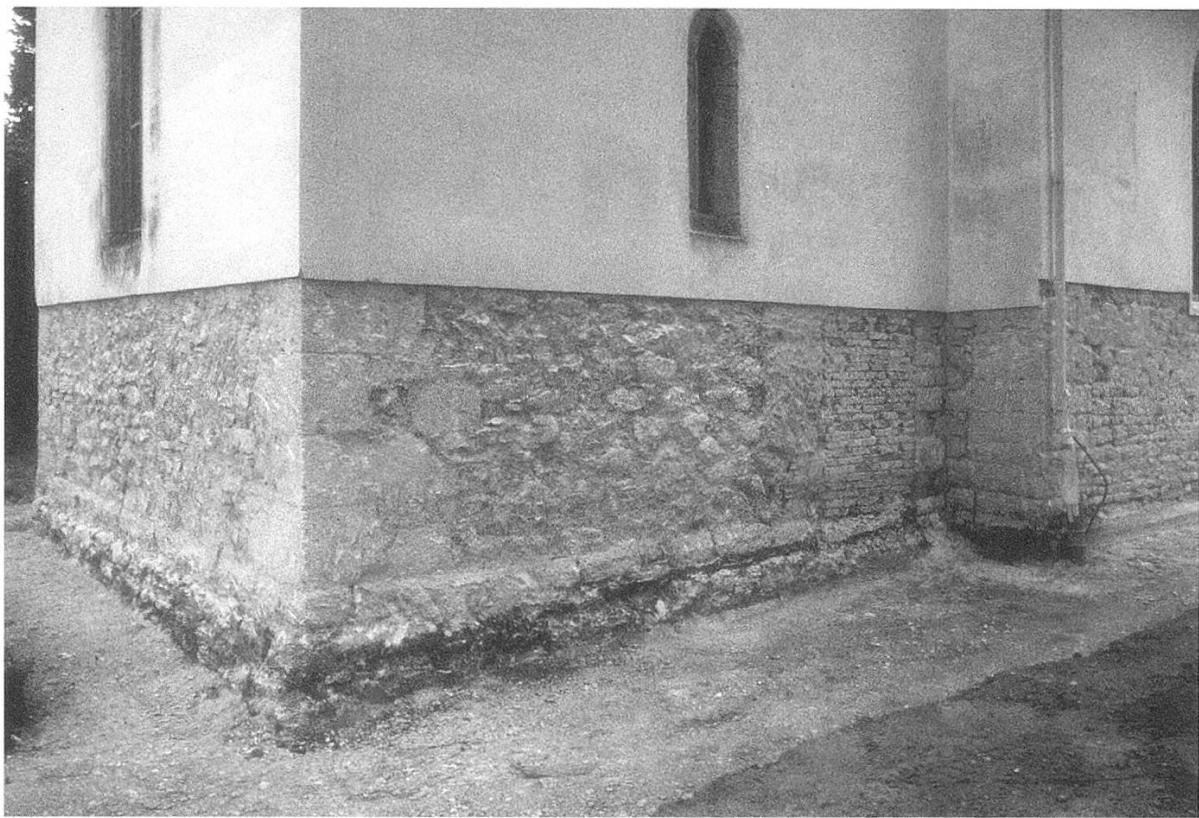


Abb. 6: Umlaufender Sockel des Chorturms und lanzettförmiges Nordfenster aus Randengrobkalk mit modern vermauerter Türe zur ehemaligen Sakristei um 1270.

die Kirche Lohn angeordneten Strassen, Stützmauern und Häuser<sup>24</sup> dem Verlauf einer alten Erdbefestigung mit Wall und Graben eines befestigten Herrensitzes. War Lohn der Sitz der nur von 1080 bis 1112 in den Quellen fassbaren Herren von Stetten? Handelte es sich um die Vorgängerburg von Schloss Herblingen, wurde sie im 13. Jahrhundert aus dem Fronhof Lohn an ihre heutige Stelle verlegt, an den Südrand der Stettermer Gemarkung, nachdem die Paradieser Klarissen in den Besitz von Lohn gekommen waren oder sogar bereits früher? Die Herren von Herblingen werden 1258 fassbar, die Marienkapelle im Schloss Herblingen wurde 1281 geweiht, eine dendrochronologische Datierung des Turmes könnte weitere Hinweise liefern.<sup>25</sup> Viele neue Fragen für die künftige Forschung, die vor allem durch interdisziplinäres Vorgehen gelöst werden könnten. Aber auch die Orts- und Flurnamenforschung wird der Frage nachgehen müssen, ob sich das nun neu erkannte Herrschaftszentrum des 11. Jahrhunderts nicht unter einem anderen Namen als Lohn in den Quellen verstecken könnte.<sup>26</sup>

24 Zur Bauentwicklung von Lohn: Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 132.

25 Zu den Herren von Stetten und Herblingen zuletzt: Erwin Eugster (vgl. Anm. 1), 153–155. – Zum Schloss Herblingen: Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 252–259. – Besichtigung und Datierung des Turms von Schloss Herblingen noch ausstehend.

26 Das wichtigste Dokument dieser Zeit ist sicher der um 1120 entstandene Güterbeschrieb des Klosters Allerheiligen. Verdächtig erscheint hier insbesondere die bislang nicht lokalisierte Sied-

# SH / Lohn - Kirche

Alle datierten Proben

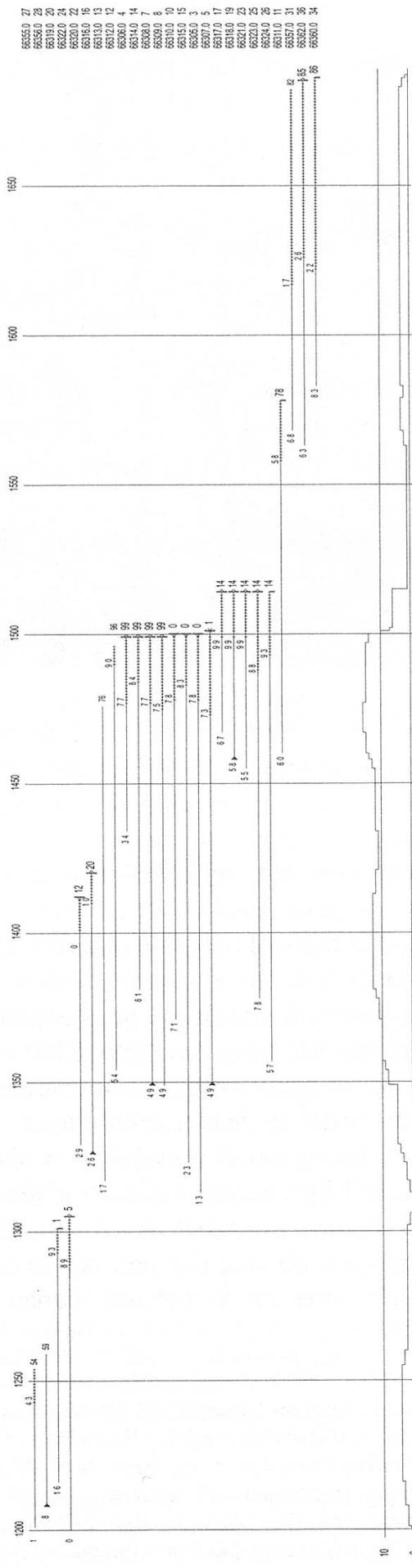




Abb. 8: Türe vom Schiffdachstuhl in den Turm mit angekohltem Holzbalken aus der Zeit um 1270.

## Chorturm der Paradieser Klarissen um 1270

In einer Ausbauphase wird im Osten der Chorturm hinzugefügt, sein Kalkbruchsteinmauerwerk ist aus unregelmässigen Lesesteinen mit sichtbaren Steinköpfen im Putz (*rasa pietra*) gemauert. Hinzu kommt ein umlaufender, abgeschrägter Sockel aus Randengrobkalk, wie er sich bereits an dem im 12. Jahrhundert entstandenen Bau III der Schaffhauser Stadtkirche St. Johann findet (Abb. 4–6).<sup>27</sup> Aus dem gleichen Material gefertigt sind die Eckquader des Chorturmes, die leicht grösser sind als beim älteren Schiff, die Fenster- und Türgewände sowie

---

lung «villula rinhard», als Flurname Rheinhart heute auf ein kleines Stück Wald nordöstlich von Schaffhausen geschrumpft, der sich aber nach Rüeger weit in den Hegau hinaus erstreckte. Auch die Namensähnlichkeit zwischen Rinhard und dem erst im 15. Jahrhundert in den Quellen auftau chenden Reiat wäre näher zu prüfen, dessen Zentrum unsere Kirche Lohn bildet. Zu den Schwierigkeiten der Lokalisierung: Elisabeth Schudel (vgl. Anm. 20), S. 73–86, und Hans Ulrich Wipf, Reiat. Zur begrifflichen Ausweitung eines Flurnamens, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 54, 1977, S. 9–37.

27 Kurt Bänteli, Die Baugeschichte, in: Kurt Bänteli/Andreas Cueni/Hansueli Etter/Beatrice Ruckstuhl, Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1983–1989, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 67, 1990, S. 7–240, bes. 40–41.

der Chorbogen, der ursprünglich auf einem Kämpferstein ansetzte.<sup>28</sup> Besitzen Ost- und Südfenster des Chors einen (originalen?) Rundbogen, zeigt das erst 1921 wieder freigelegte Nordfenster den zeittypischen, lanzettförmigen Abschluss. Allen Fenstern gemeinsam ist die breite Schrägfase.<sup>29</sup> Nordseitig ist zudem eine zur ehemaligen Sakristei führende Türe mit innenliegendem Rundbogengewände vorhanden, die 1860 geschlossen und 1964 als Nische wieder geöffnet wurde; eine identische Pforte führt vom Schiffdachstuhl in den Chorturm. Ebenfalls 1964 ist schliesslich das Hochaltarfundament aufgedeckt worden, es ist quadratisch, mit Seitenlängen von 2 Metern.

Gesamthaft macht der gedrungene Chorturm einen recht altertümlichen Eindruck und wurde deshalb bislang ins 13. Jahrhundert datiert.<sup>30</sup> Erstmals lässt sich diese Datierung nun dendrochronologisch bestätigen. Nur zwei unscheinbare, angekohlte Hölzer stammen noch original aus der Bauzeit. Das eine ist im ersten Obergeschoss im Türsturz aus Randengrobkalkplatten eingebaut und diente als Lager für den Drehzapfen der ursprünglichen Türe vom Schiff zum Turm. Seine Datierung ergibt das Jahr 1259, ohne Splintholz. Das zweite, weiss übermalte Holz bildet den Abschluss des Sturzes der südlichen Scharte im ersten Obergeschoss und ergibt eine Datierung von 1254 mit elf Splintringen (Abb. 7). Die Waldkante, also das Endjahr der beiden Hölzer, dürfte gemäss den statistischen Berechnungen des Labors in den Jahren um 1270 liegen.<sup>31</sup> Dies bedeutet, dass die Klarissen des Klosters Paradies, wenige Jahre nachdem sie in den Besitz von Lohn gekommen waren, diesen Chorturm errichten liessen. Es ist das einzige erhaltene Bauwerk dieses Typus im Kanton und dürfte ursprünglich mit einem Pyramidendach bedeckt gewesen sein.<sup>32</sup>

## Erneuerung des Schiffs im späten 13. Jahrhundert

Aus unbekannten Gründen, zusammenhängend vielleicht mit dem Abbruch von postulierten älteren Gebäuden eines möglichen Klosters oder Herrensitzes wurden grosse Teile der alten Südmauer durch eine Mauer aus sauber gesägten und in Lagen von 12–25 Zentimeter Höhe verlegten Randengrobkalkquadern erneuert. Das alte

28 Wohl 1896 entfernt. Josef Hecht (vgl. Anm. 5), S. 349. – Die beiden Chorbogenpfeiler sind neu, nur der Bogen ist alt.

29 Karl Sulzberger (vgl. Anm. 5).

30 Josef Hecht (vgl. Anm. 5), S. 350: «der Chor ist zweifellos romanisch». – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 110, datiert ihn ins 13. Jahrhundert.

31 Dendrolabor Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Bericht Nr. 683, Felix Walder, 2008, Proben 66355 und 66356.

32 Überlegungen zu abgegangenen Chortürmen durch Wolfgang Müller, Beobachtungen zur Frage nach der mittelalterlichen Dorfkirche im Raum Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 45, 1968, S. 114–124. Weiter besass auch die Kirche Schleitheim ursprünglich einen Chorturm aus dem späten 13. oder 14. Jahrhundert, Kurt Bänteli (vgl. Anm. 6), S. 412 bis 413.



Abb. 9: Südseitiges Mauerwerk des Kirchenschiffes aus dem 11. Jahrhundert; rechts die Mauererneuerung mit Randengrobkalkquadern, spätes 13. Jahrhundert.

Fundament wurde mindestens im Westabschnitt übernommen (Abb. 4 und 9).<sup>33</sup> Vielleicht wurde auch das Kirchenschiff leicht erhöht, proportional angepasst an den neuen Chorturm. Ebenfalls zu dieser Bauphase scheint das erwähnte romanische Fenster kurz vor dem Chorbogen zu gehören, das mit 1,3 Metern etwas höher ist als seine älteren Pendants und bis 1896 sichtbar war (Abb. 4 und 13). Weiter besitzt die heutige, moderne Tür in der Südfassade zwei Vorgängerinnen: die älteste gehört zu dieser Mauererneuerung. Ihre Schwelle liegt 50 Zentimeter tiefer als heute und gibt das damalige Bodenniveau an. Die Tür diente offenbar als Ersatz des nordseitigen Priesterzugangs, der damals vermauert wurde. Diese

33 Die 1921 beobachtete Baunaht stammt von dieser Mauererneuerung, das Mauerwerk westlich davon ist aber älter und nicht jünger! Karl Sulzberger (vgl. Anm. 5). – Josef Hecht 1928 (vgl. Anm. 5), S. 349–350. – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 110–111.

Neuerschliessung der Kirche von Süden für den Pfarrer könnte darauf hindeuten, dass vis-a-vis das Pfarrhaus und die Zehntscheune errichtet wurden, die oder deren Nachfolger 1968 beziehungsweise 1844 abgebrochen wurden.<sup>34</sup> Spätere Untersuchungen zu diesem Bauabschnitt werden weitere Details klären können, aber es scheint, dass dieser ebenfalls ins 13. Jahrhundert fällt, zur Kirchenerneuerung und Neuorganisation durch die Paradieser Klarissen gehört, mit dem Anbau von Chorturm und Sakristei, möglicherweise auch mit Beinhaus, Pfarrhaus und Zehntscheune.

## Lohn und die Steinbrüche in Uttenhofen

Schon seit Jahren hat mich die Frage beschäftigt, woher genau der Randengrobkalk stammt, den ich bei Bauuntersuchungen in Schaffhausen und Stein am Rhein immer wieder antreffen. Das gehäufte Vorkommen dieses Steins in Lohn hat nun zur Lösung dieses Rätsels geführt. Als Randengrobkalk bezeichnen die Geologen rund 20 Millionen Jahre alte Ablagerungen von Muschelschill entlang der damaligen Strandlinie des Molassemeeres. Ähnliche Ablagerungen finden sich in entsprechenden Lagen beispielsweise im Aargauer Jura oder im Bereich des Bodensees. Doch in der Region Tengen-Engen sind sie besonders deutlich ausgebildet.<sup>35</sup> Wie erst die Bauuntersuchungen der letzten Jahrzehnte zeigen, fand dieses leicht sägbare Material in Form von Tür- und Fenstergewänden, als Eckquader und für Stürze und anderes vom späten 11. bis ins 15. Jahrhundert Verwendung. Ohne zeitspezifische Auffälligkeiten wird es parallel zu rotem oder grünem Sandstein auf allen Baustellen eingesetzt. Weiter treffen wir diesen Stein am Unterhof in Diessenhofen an, im Städtchen Stein am Rhein und auf der Burg Hohenklingen, ja sogar in den Klosterbauten auf der Insel Reichenau.<sup>36</sup> Im späteren 15. Jahrhundert scheint der Randengrobkalk in Schaffhausen zu verschwinden, auch den roten Sandstein, der aus Brüchen bei Hallau stammt trifft man nun kaum mehr an. Die neuzeitliche Architektur verwendet als Tür- und Fenstergewände den grünen Rorschachersandstein. Hinzu kommen, wohl gefördert durch die Bauhütte des Munots, im Verlauf des 16. Jahrhunderts für Türen und Fenster auch Kalksteingewände und Kalksteinsäulen.

34 Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 268–270.

35 Tengen, Geschichte der Stadt und ihrer Ortschaften, Hrsg. Franz Götz (Hegau-Bibliothek 79), Singen 1991, S. 33–38. – Auflistung der heute noch sichtbaren Aufschlüsse: Geotope im Regierungspräsidium Freiburg – Reihe Bodenschutz der LfU Baden – Württemberg 18, Karlsruhe 2005, S. 295–314. – Geologischer Atlas der Schweiz, 1011/1012 Beggingen – Singen, Bern 2000, S. 61–63.

36 Kurt Bänteli 1999 (vgl. Anm. 11), S. 41 und S. 75 mit Anm. 669. – Kurt Bänteli, Die Entwicklung des Gerberhauses am Beispiel des Hauses zur Gerbe in Schaffhausen, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300, Stuttgart 1993, S. 420–424. – Archiv der Kantonsarchäologie Schaffhausen. – Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte 3), Sigmaringen 1988, S. 273.

*Abb. 10: Blick in das Turmdach das 1500 bis 1501 nach dem Schwabenkrieg mit dem Glockenstuhl neu aufgebaut wurde.*



Die Steingruben in der Umgebung von Tengen und Uttenhofen werden um 1120 erstmals im Güterbeschrieb des Klosters Allerheiligen erwähnt.<sup>37</sup> Wahrscheinlich kamen sie durch Kauf an die Herren von Tengen, in deren Gütern sie neben der Stadt und Burg Tengen zum wertvollsten Objekt wurden und dementsprechend oft erwähnt sind. Schenkungen von Steingruben oder jährliche Vergabungen einzelner Mühlsteine von bester Qualität erfolgten an die Klöster Allerheiligen, Paradies und Wettingen, ja, solche Steine wurden bis nach Basel geliefert. Ganz in Übereinstimmung mit den archäologischen Befunden in der Stadt Schaffhausen wurden die Steinbrüche im 15./16. Jahrhundert aufgegeben.<sup>38</sup>

Für die Kirche Lohn besonders interessant ist eine Urkunde von 1279, in der Konrad und Heinrich von Tengen bestätigten, dass ihnen die Frauen des Klarissenklosters Paradies einen Teil ihres zum Kirchspiel Lohn gehörenden Zehnten von den Steinbrüchen zu Uttenhofen (nordöstlich von Wiechs am Randen) zum Erblehen gegeben

37 Thurgauer Urkundenbuch 2, 29 (S. 93) fossa molarium lapidum.

38 Tengen (vgl. Anm. 35), S. 66–67, S. 218 und S. 430–431.

hatten.<sup>39</sup> Aus diesen Gruben stammt der Randengrobkalk am Bau der Kirche Lohn, wo er im üblichen Rahmen Abschlüsse und Öffnungen zierte. Eine Besonderheit ist seine Verwendung als Mauermaterial für die erwähnte Erneuerung der Schiffssüdwand, wo etwa 70 Kubikmeter dieses Steins verbaut sind. Gleichermaßen zeigt bislang im Kanton nur die kleine, 1955 ausgegrabene Vorgängerkirche von Opfertshofen, die wohl um 1300 entstand ist und ebenfalls zum Kirchspiel Lohn gehörte.<sup>40</sup>

Im Mittelalter belieferten die Steinbrüche von Uttenhofen und Tengen über den Landweg nicht nur nahe Baustellen im Reiat und Schaffhausen, sondern von Letzterem aus über den Rhein die bereits genannten, viel weiter entfernten Orte. Ein interessanter Hinweis auch zu den Handelswegen, die allerdings schon lange vor dem Mittelalter benutzt wurden, denn der Randengrobkalk wurde seit der Römerzeit abgebaut. Aus jener Zeit finden sich vor allem Mühlsteine, spätere Exemplare stammen aus dem wüst gelegten, früh- bis hochmittelalterlichen Bauerndorf Berslingen bei Schaffhausen.<sup>41</sup>

## Renovation des Chorturmes mit «Käsbissen» nach dem Schwabenkrieg 1500–1501

In der Mitte der erneuerten Südwand lassen sich massive Brandrötungen beobachten. Sie wurden bereits 1921 festgestellt, zusammen mit Mauerresten des 1546 abgebrochenen Beinhauses und vielen Skelettresten, deren oberer Teil ebenfalls verbrannt war.<sup>42</sup> Weitere Brandrötungen sind an der Turmtüre und an den süd- und ostseitigen Turmscharten im ersten und im zweiten Obergeschoss ablesbar, zu denen die angekohlten in die Zeit um 1270 datierten Sturzbalken gehören.

In dem nach dem Brand flächig verputzten Turmschaft sind zwar alte Balkenlagen vorhanden, die unterste mit einem eingenuteten Zwischenboden über dem Chor, sowie das ganze Satteldach mit stehendem Sparrendachstuhl und sechs Bindern mit Kreuzstreben; ihre Datierung macht aber deutlich, dass sie nicht aus der Bauzeit stammen, sondern zusammen mit den meist ebenfalls ersetzen Fensterstürzen erst in den Jahren 1500–1501 eingebaut wurden. Datiert worden sind von den vier Balkenlagen sechs Eichenhölzer mit zwei Waldkanten vom Herbst/Winter 1499/1500 und drei Waldkanten vom Frühling 1500. Aus der gleichen Zeit stammt auch der Glockenstuhl mit seinen vier Jochen, von dem zwei Hölzer im Herbst/

39 TGUB (vgl. Anm. 37) 3, 691 (S. 584–585). – Auch Alfons Raimann, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 5: Der Bezirk Diessenhofen, Bern 1992, S. 323–324.

40 Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 214–217.

41 Zu Mühlsteinen aus Randengrobkalk Tengen (vgl. Anm. 35), S. 33–38. – Kurt Bänteli/Markus Höneisen/Kurt Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen, Zur mittelalterlichen Besiedlung des Durachtals (Schaffhauser Archäologie 3), Schaffhausen 2000, S. 149. – Römischer Mühlstein in Schleitheim – Iuliomagus, z’underst Wyler, Kantonsarchäologie Schaffhausen, Inv.-Nr. 71081.

42 Karl Sulzberger (vgl. Anm. 5).

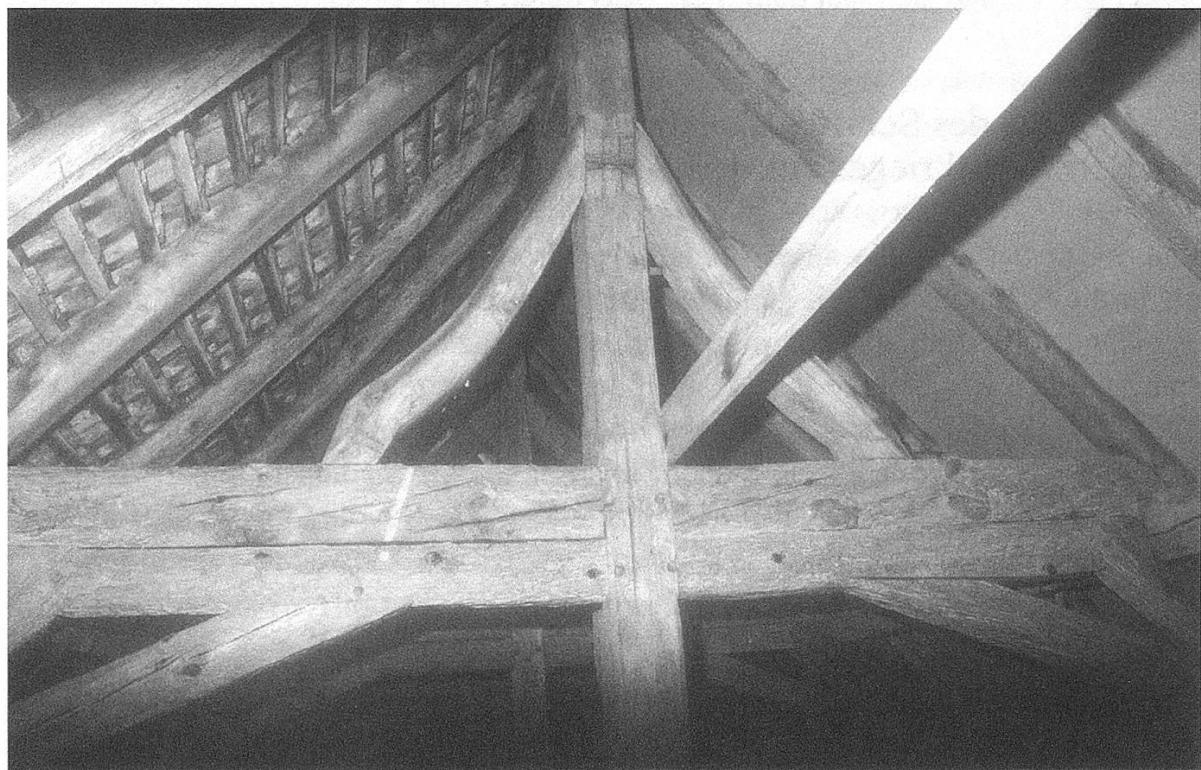


Abb. 11: Blick in den letztmals 1690 umgebauten Dachstuhl des Kirchenschiffes. Damals wurden Föhrenhölzer anstelle älterer Eichenhölzer eingesetzt. Von 1515 stammen unter anderem die Hängesäulen mit den charakteristischen, verdickten Knotenpunkten. Noch älter sind wiederverwendete Hölzer von 1306, 1412 und 1421.

Winter 1499/1500 beziehungsweise ein drittes im Frühjahr 1500 geschlagen wurden. Während sich diese Daten über alle vier Balkenlagen und den Glockenstuhl verteilen, stammt ein zehntes Holz vom Turmdach, es ist ein Ständer, der erst im Sommer 1501 geschlagen wurde (Abb. 7 und 10).<sup>43</sup>

Dies bedeutet, dass der im Schwabenkrieg 1499 ausgebrannte Chorturm mit dem darunter liegenden Hochaltar, «St. Sebastian geweihet, darauf ein gross Crucifix»,<sup>44</sup> im Sommer 1500 renoviert, das neue Gebälk mit dem Glockenstuhl eingesetzt und der Turm mit einem Notdach gedeckt wurde, so dass möglichst schnell nach der Kriegszerstörung wieder Messe gelesen werden konnte. Vielleicht wurden anschliessend neben dem Turm Glocken gegossen, bekannt sind allerdings nur jene von 1513 und 1527.<sup>45</sup> Man hätte sie so hochziehen und aufhängen können, bevor man im nächsten Sommer die verjüngten Giebelwände mit dem neuen Dachstuhl in Form eines sogenannten Käsbissens aufsetzte. Dieser gedrungene Abschluss ist typisch für die während des spätgotischen Baubooms vielerorts auf der Landschaft entstandenen Türme.<sup>46</sup> Sie unterscheiden sich so von den städtischen Türmen mit hoch aufragendem Helm.<sup>47</sup> In Übereinstimmung mit unseren neuen Befunden erfolgte die Kirchweihe erst in diesem zweiten Jahr nach dem Krieg: «Anno Dom. 1501 restaurata e[st] Ecc[les]ia ac reconciliata». Die gleiche, heute nicht mehr auffindbare Jahreszahl befand sich «an dem Stein dess obren lochs gegen dem Kirchendach».<sup>48</sup>

## Erneuerung des Schiffes als letzte Folge des Schwabenkrieges von 1515–1518

Interessant ist, dass die ausserordentliche Grösse des Lohnemer Kirchenschiffes bis in die spätgotische Zeit genügte. Trotz der kriegsbedingten Renovationen war es nicht erforderlich, das Schiff zu vergrössern, wie es sonst in unserer Gegend bei spätgotischen Kirchen die Regel ist. In der Zwischenzeit waren im Kirchspiel von Lohn in Opfertshofen und Herblingen Kapellen entstanden, in denen der Lohnemer Leutpriester, ein Franziskanermönch, regelmässig Gottesdienst zu halten hatte.<sup>49</sup> Zudem waren auf dem Reiat im Spätmittelalter die Bevölkerungszahlen zurückgegangen. Einem Güterurbar des Klosters Paradies von 1349 ist zu entnehmen, dass

43 Dendrolabor (vgl. Anm. 31), Proben 66305–66310, 66312–66315.

44 STASH, Gemeinden: Lohn B2, S. 4, Hans Caspar Hurter, Pfarrer, Buch vom Reyet, um 1721.

45 Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 255. – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 115–116. – Vor Ort hergestellte Glocken u. a. im Kloster Allerheiligen, Kurt Bänteli (vgl. Anm. 11), S. 87–90; in der Kirche Schleitheim, Kurt Bänteli (vgl. Anm. 6), S. 413.

46 Im Kanton Schaffhausen sind es die wenige Jahre älteren Kirchtürme von Schleitheim, Hallau und Neunkirch. Gleichaltrig, weil ebenfalls im Schwabenkrieg zerstört, ist der Turm von Thayngen. Kurt Bänteli (vgl. Anm. 6), S. 414. – Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 66–76, S. 174–175, S. 228–230 und S. 261–269.

47 Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines Bau-booms am Ende des Mittelalters, Wetzikon 1988, S. 11–14 und S. 93.

48 Hurter (vgl. Anm. 44), S. 4.

49 Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 248–249 und S. 271–272.



Abb. 12: Die Zerstörung der Kirche Lohn im Schwabenkrieg 1499 dürfte sich wenig von jener der Thaynger Kirche unterschieden haben, wie sie Diepold Schilling in seiner Bilderchronik 1513 darstellte. Der Kirchturm und ein Bauernhaus stehen im Vollbrand, ein Vater springt mit seinem Knaben aus dem rauchgefüllten Turmgeschoss. Im Vordergrund schwäbischer Adel, gegen den Horizont erheben sich die typischen Hegauer Burgen auf ihren Vulkankegeln.

die Siedlung Lohn damals aus mindestens 12–13 Häusern, acht Scheunen, einem Weinkeller, einem Speicher und ein oder zwei unüberbauten (ruinösen?) Hofstätten bestanden hat.<sup>50</sup> In einer durch den Schaffhauser Rat um 1530 durchgeföhrten Häuserzählung werden in Lohn lediglich neun Haushalte aufgeführt. Sechs Häuser in Stetten, je drei in Altdorf und Opfertshofen sowie zwei in Büttenthal verdeutlichen die schwache Besiedlung des Reiat,<sup>51</sup> dies im Gegensatz zum benachbarten Weinbauerndorf Thayngen mit 120 Haushalten und den Dörfern in der Wein- und Kornkammer Klettgau, wo Hallau als grösster Ort ebenfalls 120 Herdstellen zählte, gefolgt von Neunkirch mit 92, Wilchingen mit 50, Oberhallau mit 29 und Gächlingen mit 24.<sup>52</sup>

50 STASH, UR 734, Urbar des Klosters Paradies vom 21. März 1349.

51 Hans Ulrich Wipf 1977 (vgl. Anm. 26), S. 17–19. – Dazu auch Markus Stromer, Die Siedlungswüstung Berslingen in historischer Sicht, in: Kurt Bänteli et al. (vgl. Anm. 41), S. 182–202.

52 STASH, Ordnungen A5, S. 164, Liste der Haushalte um 1530. Die Liste enthält die damaligen Orte des Herrschaftsgebietes der Stadt Schaffhausen. – Kurt Bächtold, 150 Jahre Kantonale Gebäudeversicherung Schaffhausen, Schaffhausen 1959, S. 12–13. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3),

Heute ist die spätgotische Zeit am Gotteshaus von Lohn kaum mehr ablesbar, weil deren Stilelemente weitgehend beseitigt worden sind. Die grossen Südfenster, vielleicht schon mit der eingangs erwähnten Renovation von 1485 ins alte Schiff eingebaut, sind nur noch in einer Ansicht überliefert (Abb. 13). Doch wann wurde das kriegszerstörte Schiff renoviert, das an der Südseite ja ebenfalls massive Brandspuren aufweist?

Eine Besichtigung des Schiffdachstuhls zeigt ebenfalls sehr viel altes Konstruktionsholz. Zum einen sind es Föhren, die erst 1690 hinzukamen,<sup>53</sup> zum andern Eichenhölzer, die als Sparren, Brustriegel, Diagonalstreben und Hängesäulen eingebaut sind. Viele dieser Eichen weisen bis zu vier Blattsassen und verschiedene Holznägel älterer Verbindungen auf, die deutlich machen, dass sie sekundär wiederverwendet sind. Datiert worden sind neun Eichenhölzer. Zwei Sparren, ein Brustriegel und eine Hängesäule ohne verdickte Knotenpunkte weisen Waldkanten von 1306 (zwei), 1412 und 1421 auf. Drei weitere Sparren und zwei Hängesäulen besitzen jeweils Waldkanten vom Herbst/Winter 1514/15 (Abb. 7 und 11).<sup>54</sup> Diese jüngsten Hölzer datieren die Renovation des Schiffes, mit der wohl auch die westliche Giebelmauer erneuert wurde. Während die Hängesäulen mit den charakteristischen, verdickten Knotenpunkten keine Spuren von Wiederverwendung aufweisen, besitzen zwei der drei Sparren Negative von je drei Anblattungen, weil man wie erwähnt den Dachstuhl 1690 erneut umbaute.

War die Datierung dieser Renovation zusammen mit der Verwendung und Herkunft des vielen Altholzes anfangs schwer verständlich, wird sie durch die oben skizzierten Abläufe am Chorturm erklärbar. Üblicherweise manifestieren sich an einer mittelalterlichen Kirche zwei Bauherren. Der sogenannte Kollator, hier also das Kloster Paradies, war für den Chor und den Turm zuständig, während die Baulast für das Kirchenschiff bei der Gemeinde verblieb. Während das Kloster seinen Teil, wie wir gesehen haben, umgehend instand stellte, litt die Gemeinde offenbar so sehr unter den Kriegsfolgen, dass es fast zwei Jahrzehnte dauerte, bis das wohl mit einem Notdach gesicherte Kirchenschiff wieder in alter Frische erstrahlen konnte. Wahrscheinlich verwendete man dafür noch brauchbares Holz aus der Kirche, eventuell auch aus den Ruinen weiterer 1499 niedergebrannter Häuser und setzte dieses, als 16 Jahre nach dem Krieg endlich das Geld für die Renovation des Schiffes gesammelt war, soweit als möglich und Kosten sparend ein drittes mal ein.

1518 stiftete schliesslich die Stadt Schaffhausen ein Chorfenster mit der Darstellung der Patrone ihrer Stadtkirche, der beiden Johannes (Täufer und Apostel).<sup>55</sup> Weil eine solche Fensterstiftung üblicherweise einen Bauabschluss markiert, passt sie gut zu diesem Bauabschnitt. Die Stadt manifestierte auf diese Weise ihre förmliche Schirmherrschaft über das Kloster. «Für die Paradieser Klarissen waren die Schaffhauser

---

S. 27–29. – Dazu auch neu: Pius Räber et al., *Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen*. Erscheint 2010.

53 Siehe unten S. 139–140.

54 Wie Anm. 31, Proben 66316–66324.

55 Hurter (vgl. Anm. 44), S. 6. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 250.

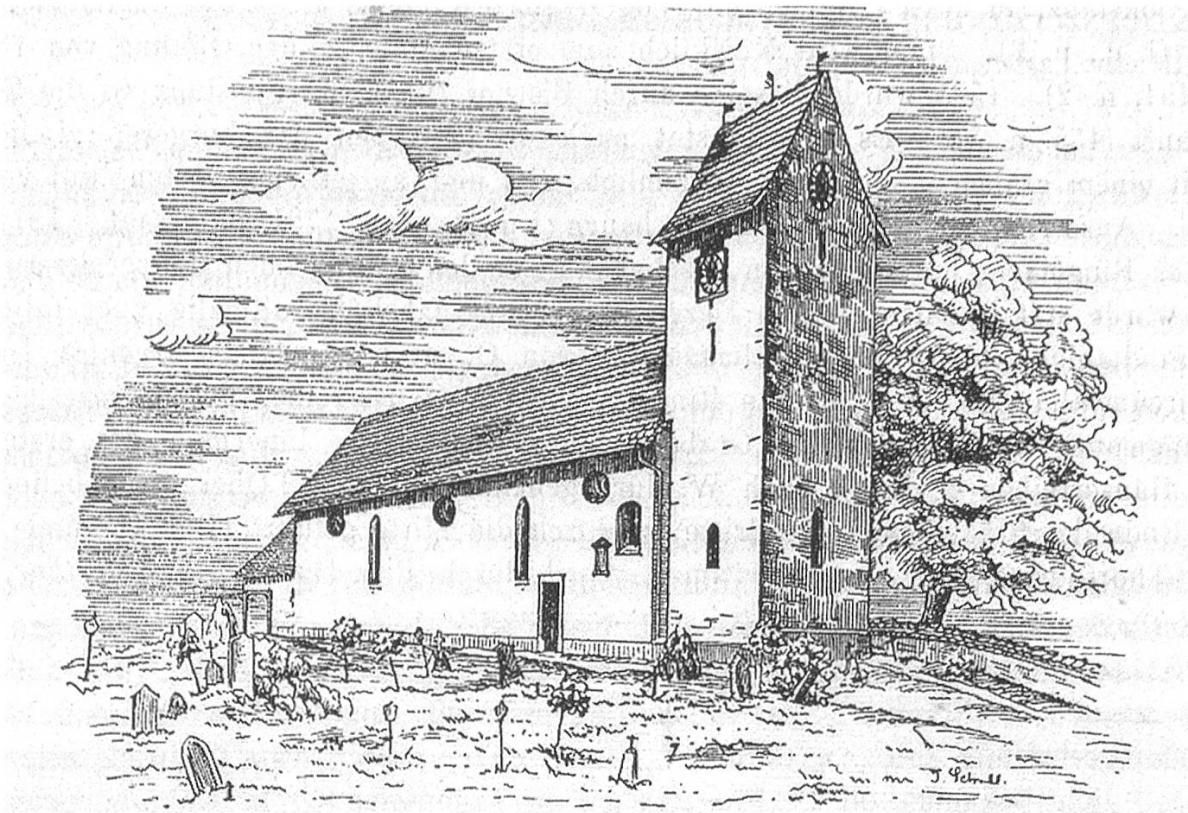


Abb. 13: Zeichnung der Kirche Lohn von 1888, vor den Umbauten von 1896, mit Schifffenstern aus drei Perioden: rechts romanisch, vermutlich spätes 13. Jahrhundert, zwei grosse, vielleicht gotische Fenster von 1485 oder 1515 und drei Rundfenster (Oculi) von 1690.

Räte die getreuen Väter und Pfleger gegenüber allen Bedrängern, insbesondere den Truchsessen von Diessenhofen.»<sup>56</sup>

Noch heute bemerkenswert ist die Schlichtheit der Kirche, die den Geist der Klarissen widerspiegelt, die zur franziskanischen Ordensgemeinschaft gehörten.<sup>57</sup> Etwas Glanz bringt einzig das Sakramentshäuschen mit dem Wappen von Elsi Speerli, Äbtissin im Kloster Paradies von 1524 bis 1528. Als Patron der Kirche liess es das Kloster neben dem städtischen Chorfenster in den Anfängen der Reformationswirren anbringen.<sup>58</sup>

56 Karl Schib, 700 Jahre Kloster Paradies, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 30, 1953, S. 235.

57 Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 2: Sigmaringen 1969, S. 145.

58 Reinhard Frauenfelder (vgl. Anm. 2), S. 114–115.

## Kriegszerstörung in Thayngen als Beispiel für die Lohnemer Verhältnisse

Bisher hat die skizzierte Zerstörung von Lohn im Schwabenkrieg kaum Eingang in die Geschichtsbücher gefunden. Ein schriftlicher Hinweis ist immerhin vorhanden, der diese Überlegungen zu den damaligen Verhältnissen stützt. Der Leutpriester von Lohn, Ulrich Mudbain, ein Franziskanermönch aus Lindau, hatte durch den Krieg Schaden erlitten und mit den Paradieser Klarissen so lange gestritten, bis ihm neun Jahre später, 1508, endlich die Pfrund, also das pfarrherrliche Einkommen aufgebessert wurde.<sup>59</sup> Bei der Aussage eines Merishausers im Zehntprozess von 1536, er «habe vor dem Schwitzerkrieg auff dem Rayet gewonnnett», ist hingegen nicht klar, ob sein Umzug als Folge des Krieges zu verstehen ist oder nur als zeitliche Angabe gemeint ist.<sup>60</sup> Bereits oben haben wir einen deutlichen Bevölkerungsrückgang im Spätmittelalter festgestellt. Unklar ist, ob als Ursache dafür der Schwabenkrieg verantwortlich war oder ob er bereits früher einsetzte. Archäologische Untersuchungen müssten die Frage klären, ob die 1921 aufgedeckten, verbrannten Skelettreste Überreste des angezündeten Beinhauses oder verbrannte Kriegsopfer sind.<sup>61</sup> Historisch zu prüfen wäre (Schriftquellen sind nicht bekannt), ob die Eidgenossen die Lohnemer Kirche während einer ihrer drei Hegauzüge verwüsteten oder ob es die Schwaben waren, die sich am Ende des Krieges rächten und am 25. Juli 1499 die Thaynger Kirche mitsamt der Besatzung des Kirchturms in Brand setzten. Jedenfalls dürften sich die Ereignisse in Lohn nur wenig von der bekannten Szene unterschieden haben, die Diebold Schilling in seiner Bilderchronik darstellte (Abb. 12). Er illustrierte die Beschreibung des auf schwäbischer Seite teilnehmenden Ritters Götz von Berlichingen: «Nun warenn etliche Schweitzer von Schaffhausen herrauss khommenn, in dennselbigenn kirchthurnn, die wertten sich und wollenn sich nit gefangenn gebenn, sunder sagtenn, sie wollenn sterbenn, alls wie fromme aidtsgenosenn [...] und wertten sich die in der kirchenn dermassen, dass sie vill vonn adell und unedel zu ross und zu fuess erwurffen und erschossen [...].» In seinen Erinnerungen erwähnt Ritter Götz von Berlichingen, später durch Goethe zu Berühmtheit gelangt, auch den Vater, der beim Sprung aus dem Kirchturm stirbt, während sein Kind überlebt.<sup>62</sup>

59 STASH, UR 3876. – Carl August Bächtold, Geschichte der Pfarrpfänder im Kanton Schaffhausen, Schaffhausen 1882, S. 91. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 216 und S. 272.

60 Hans Ulrich Wipf (vgl. Anm. 26), S. 13.

61 Karl Sulzberger (vgl. Anm. 5).

62 Helgard Ulmschneider, Götz von Berlichingen – Mein Fehd und Handlungen, Sigmaringen 1981, S. 62–63.

## Schwierigkeiten mit dem Glockengeläut

Wie die neuen Dendrodaten zeigen, stammt der Glockenstuhl ebenfalls aus der Erneuerungsphase des Turmes nach dem Schwabenkrieg. Er ruht aber im Gegensatz zu dem in die Mauern eingelassenen Turmgebälk auf zwei eichenen Streifbalken, die auf Kalksteinkonsolen aufliegen. Der eine Balken ist mit unsicherer Waldkante ins Jahr 1578 datiert (Abb. 7).<sup>63</sup> Oberhalb des Glockenstuhls wurden Teile der inneren Binder des Turmdachstuhles von 1501 herausgesägt, um ihn an der heutigen Stelle platzieren zu können. Der ganze Glockenstuhl wurde um etwa 1,2 Meter höher gesetzt, wohl um die geringe Reichweite des Geläuts zu verbessern, offenbar ein dauerndes Ärgernis, hervorgerufen durch das Fehlen eines Glockengeschosses mit Schallarkaden, wie es für spätgotische Türme typisch ist. Dies zeigen verschiedene Rechnungsbelege für Arbeiten, die am bestehenden Glockenstuhl von 1500 ausgeführt wurden. Neue Glocken wurden 1513 und 1527 gegossen, repariert wurde 1540/46 und 1550. Gemäss den Kirchenrechnungen aus dem Jahr 1574 empfing Zimmermann Hans Stamm aus Thayngen «von dem glocken ioch zu machen» 3 Pfund 6 Schilling, und der Schmid Eberlin Kummer, ebenfalls aus Thayngen, «von der grossen glocke zu hencken» 15 Pfund. Leider fehlen die folgenden Rechnungen bis 1615, weitere Reparaturen sind für 1641/42 verbürgt.<sup>64</sup>

## Renovation von 1690

Nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Hans Caspar Hurter wurde 1690 der Schiffdachstuhl erneuert, und «die alten Kirchenfenster wurden in eine andere Form gebracht, runde Löcher zu neuen gebrochen». Mit Letzteren sind einige bildlich überlieferte Rundfenster (Oculi) unter der Dachtraufe gemeint, die man 1896 wieder beseitigte (Abb. 13). Die jetzigen Fenster mit einem Sandsteingewände in der Leibungsmitte stammen von 1896 und lassen nichts mehr vom hohen Alter des Schiffes erahnen.<sup>65</sup> In Übereinstimmung mit diesem überlieferten Datum ist auch der Dachstuhl mit Rötel handschriftlich ins Jahr 1690 datiert, jeweils am zweiten Binder von Westen beziehungsweise von Osten. Man baute damals den gotischen Eichendachstuhl in einen liegenden Stuhl um, welcher die acht alten Hängesäulen übernimmt, aber neue, liegende Stuhlbinder mit Windverband, Diagonalstreben und einen Längsunterzug aufweist. Alle neuen Teile bestehen aus Föhre. Holzschädlinge haben diese jüngsten Hölzer teilweise stark angefressen, während die älteren Eichenhölzer völlig unversehrt geblieben sind. Holzspenden, insbesondere von Föhrenholz, für die Kirche der Untertanen in Lohn werden 1690

63 Dendrolabor (wie Anm. 31), Probe 66311.

64 Pfarrarchiv Lohn AIII 01.01. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 250.

65 Hurter (vgl. Anm. 44), S. 5. – Hans Ulrich Wipf 1988 (vgl. Anm. 3), S. 251–252.



Abb. 14: Ergebnisse der Bodenradaruntersuchungen mit Interpretationsplan.

in den Schaffhauser Ratsprotokollen erwähnt.<sup>66</sup> Auch von den Föhrenhölzern sind sechs Proben entnommen worden, von denen drei mit einer Waldkante vom Herbst/Winter 1685/86, beziehungsweise einer unsicheren Waldkante von 1686 datiert sind (Abb. 7 und 11).<sup>67</sup>

Zu den späteren Kirchenrenovationen liegen seitens der Archäologie keine neuen Erkenntnisse vor.

66 STASH, Ratsprotokoll vom 23. Juli 1690, S. 84: «Der Kirchen Lohn die Fuhr auss dem Closter und Spital zu einem föhrenen Underzug vergont». – STASH, Ratsprotokoll vom 10. Februar 1690, S. 333: «Unser Gnädig Herren wollen ihren angehörigen Underthonen zu Lohn an Verbesserung ihrer Kirchen 5 stumpen Holzes aus Gemeiner Statt Forst Gn[ädig] verehren ...».

67 Dendrolabor (vgl. Anm. 31), Proben 66357–66362. Möglicherweise gehören die gesägten, neuer anmutenden eichenen Sparren der Binderebenen ebenfalls zum Dachstuhl von 1690.

## Nachtrag: Die Bodenradaruntersuchungen vom April 2009

Nachdem diese Arbeit bereits redaktionell bearbeitet war, liess sich, dank der finanziellen Unterstützung der Gemeinde, der Kirchgemeinde und der Brühlmann-Stiftung, das Bodenradar als zerstörungsfreies Prospektionsinstrument einsetzen. Zielsetzung war es, das weitere Gelände um die Kirche Lohn zu erkunden und so allfällige weitere Steinbauten zu entdecken. Das Geo- oder Bodenradar misst Störungen in den oberen Schichten des Erdbodens durch Reflexion elektromagnetischer Strahlung. Unter optimalen Bedingungen liegt seine maximale Eindringtiefe bei 2 Metern, im konkreten Fall erreichte sie nur 1 Meter. Nachteilige Auswirkungen zeitigten auch das 1968 beim Bau des Pfarrhauses teilweise stark veränderte, zerstückelte und aufgefüllte Gelände.

Ruinen von weiteren Gebäuden liessen sich auf diesem Weg jedenfalls nicht feststellen (Abb. 14). Deutlich sichtbar wurden hingegen die beiden Annexbauten der Kirche, das Beinhaus und die Sakristei sowie die 1964 im Innern aufgedeckte Mauer unter dem Chorbogen. Letztere ist offenbar die Ostwand des Kirchenschiffes aus dem 11. Jahrhundert.<sup>68</sup> Kommende Generationen werden deshalb Bauarbeiten oder Werkleitungssanierungen in der Umgebung der Kirche im Auge behalten müssen. So wird sich vielleicht auf archäologischem Weg die Frage klären lassen, ob sich doch noch weitere Bauten aus Stein oder Holz im Lohnemer Boden verbergen oder ob die begonnene Planung eines Klosters oder eines Herrenhofes durch den vielleicht veränderten Lauf der Geschichte nie zur Ausführung kam.

## Abbildungsnachweis

1–4, 6–11 und 14 Kantonsarchäologie Schaffhausen; 5 Urs Busenhart, Lohn; 12 Diebold-Schilling-Chronik 1513 – Eigentum der Korporation Luzern; 13 Johann Rudolf Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Schaffhausen, Lohn, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 21, 1888, S. 131.

Kurt Bänteli, MAS  
Kantonsarchäologie, Herrenacker 3, CH-8200 Schaffhausen

---

68 GGH – Solutions in Geosciences, Geophysikalische Prospektion, GIS in Freiburg, Bericht Christian Hübner vom 29. April 2009.

